

Strengthening Girls worldwide

How to establish sustainable projects with critical methods

Leitfaden für eine rassismuskritische internationale Mädchen*arbeit

Gliederung

1. Einführung
2. Rassismuskritik und Critical Whiteness in der Mädchen*arbeit
3. Reflexion des Projekts „Girls Matter“
4. Anregungen für internationale und/oder rassismuskritische Projekte
5. Fazit und Ausblick

1. Einführung

„Girls Matter“ war das erste große internationale Projekt der BAG Mädchenpolitik, welches zum Ziel hatte, feministische Mädchen*arbeit in nordafrikanischen Ländern zu fördern und einen Fachkräfteaustausch zu ermöglichen. 30 Frauen* aus Ägypten, Tunesien, Marokko und Deutschland nahmen zwischen 2016 und 2017 an dem Vorhaben teil. Hierfür besuchten sich die Frauen* gegenseitig, nahmen an Workshops teil, entwickelten eigenständige Projekte und standen über soziale Medien im Austausch.

Die Erfahrungen, die während des Projektzeitraum gesammelt wurden, werden im vorliegenden Leitfaden reflektiert und Anregungen für eine kultursensible, rassismuskritische Mädchen*arbeit gegeben. Der Fokus liegt dabei auf einer international verorteten Mädchen*arbeit, ebenso sollen aber auch Rückschlüsse für eine rassismuskritische Mädchen*arbeit in Deutschland gegeben werden.

Schon zu Beginn des Projekts, welches zunächst als Mentoring-Programm geplant wurde, ergab sich erste Kritik und damit erste wichtige Reflexionsschritte. Der Begriff ‚Mentoring‘ wurde in einer Vorbesprechung kritisiert, da er den Eindruck und die Idee von Überlegenheit vermittelt, in welchem ‚wir erfahrenen deutschen Frauen*‘ den ‚nordafrikanischen Frauen*‘ zeigen wie Mädchen*arbeit funktioniert. Der Projektentwurf wurde daraufhin geändert und mit dem Begriff der Lernpatenschaft ersetzt und der Betonung darauf, dass es darum gehen solle, voneinander zu lernen. Bei einem Nachtreffen im April 2018 diskutierten wir, wie internationale Projekte auf Augenhöhe gestaltet werden können und eine gleichberechtigte Partizipation aller Beteiligten gewährleistet werden kann. Die Kooperation mit

Partnerorganisationen und Projektleiterinnen* bereits in der Antrags- und Planungsphase erschien uns dabei als erster wichtiger Schritt.

Gehen wir als deutsche Frauen* in Länder des globalen Südens, um Frauen* vor Ort feministische Mädchen*arbeit näher zu bringen, laufen wir Gefahr, alte koloniale sowie rassistische Denk- und Handlungsmuster zu wiederholen. Im Kolonialismus ging man davon aus, dass die industrialisierten und durch die Aufklärung geprägten Länder Europas an der Spitze der Evolution stünden. Auch heute gibt es die Vorstellung, dass ‚wir‘ die richtigen und fortschrittlichen Werte vertreten und die ‚Anderen‘ diese erst noch erlernen müssen, und zwar in der von uns als richtig beurteilten Weise. Eurozentrische Vorstellungen von Entwicklung gehen einher mit anderen Vorstellungen von Kultur, Rasse, Ethnie und Religion. Diese Kategorien wiederum haben einen Einfluss auf die Vorstellungen von Geschlecht. Die postkoloniale Kritikerin Grada Kilomba schreibt:

„The myth of the disposable Black women, the infantilized black man, the oppressed Muslim woman, the aggressive Muslim man, as well as the myth of the emancipated *white* women or the liberal *white* man, are examples of how gender and race constructions interact.“ (Kilomba 2008: 54)

Aus der Verschränkung von Rasse und Geschlecht ergeben sich somit neue Formen von Diskriminierung und rassistischen Zuschreibungen. Auch unser *weißes*¹ Denken über nordafrikanische Frauen* ist geprägt von rassistischen Implikationen, Vorurteilen und Stereotypen. Viele Annahmen, über die wir uns oft selbst nicht bewusst sind, haben Einfluss auf die Begegnung mit Frauen* aus Ägypten, Tunesien und Marokko. Auch die Konzepte der deutschen Mädchen*arbeit sind geprägt durch unsichtbare *weiße* Norm- und Wertvorstellungen. Es können leicht stereotype Vorstellungen reproduziert werden wie beispielsweise das Bild der unterdrückten Muslima.

Gegenseitiges Lernen kann nur gelingen, wenn wir ‚andere‘ Menschen als selbstbestimmte, mündige, kritisch denkende Subjekte wahrnehmen. Handlungsleitendes Prinzip des Projekts war der gegenseitige respektvolle Umgang, sowie die Prämisse, dass ALLE Teilnehmerinnen

¹ ‚Weiß‘ ist in diesem Text kursiv geschrieben, um auf den Konstruktionscharakter von Weißsein hinzuweisen, ‚Schwarz‘ hingegen wird groß geschrieben, da es als Selbstbezeichnung und Widerstandsbegriff verwendet wird (Sow 2008:20).

als Subjekte wahr- und ernst genommen werden und selbstbestimmt über das eigene Leben und Handeln entscheiden können (siehe Sachbericht BAG).

Um für Diskriminierungen auf unterschiedlichen Ebenen zu sensibilisieren wurde den deutschen Lernpatinnen* der Ansatz der Critical Whiteness vermittelt, der auch in diesem Leitfaden als theoretisches Rahmenkonzept dient. Das Nachdenken über die eigene Sozialisation, sowie das individuelle Verständnis von Feminismus und Emanzipation spielt ebenso eine wichtige Rolle, wie die Reflektion eigener Privilegien und die Berücksichtigung von Macht- und Herrschaftsstrukturen.

2. Rassismuskritik und Critical Whiteness in der Mädchen*arbeit

Für die Entwicklung einer rassismuskritischen Perspektive im Kontext von internationaler Mädchen*arbeit ist es für uns notwendig sich mit unserem Verständnis von Rassismus und Weißsein auseinanderzusetzen.

Wenn wir in Deutschland über Rassismus sprechen, denken die meisten Menschen an die Gräueltaten im Nationalsozialismus oder an den sogenannten ‚rechten Rand‘ und Gruppierungen wie den NSU, PEGIDA oder die AfD. Rassismus war früher einmal bzw. rassistisch sind immer die ‚Anderen‘, man selbst will sich weit davon distanzieren:

„Weil ich Rassismus ablehne, kann ich gar nicht rassistisch sein.“ Paradoxerweise ist dieses Selbstbild oft umso stärker ausgeprägt, je mehr sich Menschen in alternativen, linken oder auch feministischen Kreisen verorten (Ronacher 2017: 9).

Rassismus ist jedoch ein wesentlich komplexeres Phänomen. Seine Mechanismen wirken oft subtil und sind nicht immer beabsichtigt. Er kann in alltäglichen Situationen stattfinden und sich durch Fragen wie „Wo kommst du her?“ äußern. Rassistische Konzepte (ebenso wie sexistische), lassen sich bei genauerer Betrachtung in vielen Bereichen des Alltags erkennen – sei es in der Werbung, im Sport, in der Musik, Kinderbüchern oder im alltäglichen Sprachgebrauch (siehe Sow 2008).

Bei Rassismus handelt sich um eine gesellschaftliche Struktur, in die wir alle verstrickt sind. Er lässt sich nicht nur auf individueller Ebene, sondern ebenso auf institutioneller wie struktureller Ebene finden (Scharathow 2014: 74). So bekamen beispielsweise während

unseres „Girls Matter“ Projekts mehrere Frauen aus Marokko kein deutsches Visum, da ihnen unterstellt wurde, sich einen längeren Aufenthalt in Deutschland erschleichen zu wollen.²

Durch die Schrecken des Nationalsozialismus vermeidet man zwar heutzutage den Begriff der Rasse, die Vorstellungen wirken aber in Begriffen wie Identität, Kultur oder Ethnizität fort (Tißberger 2007: 92). Diese Erkenntnis ist insbesondere für internationale Projekte, sowie die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft relevant, da es schnell zu vereinfachenden Erklärungsmustern wie „die arabische Kultur ist Frauen verachtend“ kommen kann.

Dies zeigte sich sehr deutlich in der medialen Debatte nach der Silvesternacht von Köln im Jahr 2015, in der sexuelle Gewalt kulturalisiert wurde und Sexismus und patriarchale Strukturen als etwas „typisch nordafrikanisches“ und uns Fremdes dargestellt wurden (Perinelli 2016).

Rassismus ist ein gesellschaftliches Machtverhältnis, nachdem Menschen in unterschiedliche Rassen, soziale Gruppen, aber auch in Nationen, Kulturen oder Ethnien eingeteilt werden. Damit geht einher, dass den Mitgliedern dieser Gruppen bestimmte Charaktereigenschaften oder Wesensmerkmale zugeschrieben werden, die stereotypisierend und meist negativ sind. Grundlegend für ein Verständnis von Rassismus ist dabei die Unterscheidung von Menschen in ein ‚Wir‘ und die ‚Anderen‘, wobei das ‚Wir‘ als ‚normal‘ und die ‚Anderen‘ als abweichend gedacht werden. Dies ist ein Prozess der auch als „Othering“³ bezeichnet wird, indem die eigene Identität in Abgrenzung gegenüber dem ‚Anderen‘ konstruiert wird. Herrschaft und Dominanzstrukturen werden damit ebenso legitimiert wie die ungleiche Verteilung von Macht, Privilegien und Ressourcen (Laja, Apraku u.a.: 2015).

² Auf Beamtendeutsch heißt es dann: „Die Rückreisebereitschaft wird angezweifelt“. Insbesondere Frauen aus visumpflichtigen Nationen, die nicht verheiratet sind und keine ausreichenden finanzielle Mittel vorweisen können, haben wenig Chancen ein Besuchsvisum für Deutschland ausgestellt zu bekommen. Die Frage, ob dieser Sachverhalt allein rassistisch ist, ist diskutierbar. Auf Grund der nationalen Zugehörigkeit zu unterstellen, dass man plant, sich nicht an Gesetze halten zu wollen, ist jedoch rassistisch.

³ Der Begriff 'Othering' ist nach Edward Saids Buch „Orientalismus“ in den Postcolonial Studies entstanden.

Weiß sein

Wenn wir uns mit Rassismus in der deutschen Mädchen*arbeit und im Projekt „Girls Matter“ auseinandersetzen wollen, kommen wir nicht umhin, uns mit unserem eigenen Weißsein zu beschäftigen.

Die kritische Reflexion von Weißsein ist dabei nichts Neues und auch nichts, was sich *weiße* Menschen ausgedacht haben. Wissen über Weißsein war immer schon Teil Schwarzer politischer und emanzipatorischer Kämpfe. ⁴ *Weie* Menschen selbst sind sich ihres Weißseins meist nicht bewusst. Im Gegensatz zu Schwarzen oder People of Colour ist es für *weiße* kein Thema und fehlt in ihrer Selbstbeschreibung. Sie definieren sich über Alter, Beruf oder Interessen, würden sich selbst aber niemals als Weieuroper*in (im Gegensatz zur Schwarzafrikaner*in) beschreiben. Durch die Nicht-Thematisierung wird es als Norm vorausgesetzt, das ‚Anders‘ oder Migrantisch-Sein wird jedoch permanent benannt.

Die Critical Whiteness Studies in den USA gingen wesentlich hervor aus der Kritik am Feminismus der US amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre. Schwarze Frauen* fühlten sich nicht ausreichend berücksichtigt und kritisierten die systematische Ausgrenzung schwarzer Frauen* und ihrer Perspektiven.

In Deutschland Jahren fand seit den 1990er Jahren ein Paradigmenwechsel in der Rassismusforschung statt, welcher von schwarzen Wissenschaftler*innen eingefordert wurde. Der Blick wurde von den ‚Anderen‘, auf das weiße Subjekt gelenkt. Der Hauptfokus liegt somit auf den Produzenten rassistischen Gedankenguts und nicht mehr auf den Opfern.

Auch wenn Weißsein von den meisten Betroffenen immer noch nicht wahrgenommen wird, ist es dennoch Grund für zahlreiche Privilegien. Diese reichen von der Schulbildung, über den Arbeitsplatz bis zu der Wahlmöglichkeit sich mit Rassismus auseinander zu setzen.

Einige Beispiele für weiße Privilegien aus dem Arbeitskontext:

- „Bei Terminen mit Geldgebern, Stiftungen und Behörden kann ich davon ausgehen, dort Menschen meiner >Hautfarbe/</>Herkunft< gegenüber zu sitzen.“ (Ronacher 2017: 11)

⁴ Wissen über Weißsein war in Zeiten der Sklaverei Teil schwarzer Überlebensstrategie (siehe Piesche 2013) Die Vorläufer der Critical Whiteness Studies waren die soziologischen Schriften W.E.B. du Bois über den transatlantischen Sklavenhandel und Franz Fanons Buch „Schwarze Haut, Weie Maske“.

- Wenn ich in ein anderes Land reisen will, ist es für mich selbstverständlich, dass ich entweder kein Visum benötige oder mir dies mit hoher Sicherheit ausgestellt wird.
- Wenn ich einen Vortrag halte, werde ich als Expert*in in meinem Feld wahrgenommen. Meine akademische Qualifikation wird nicht in Frage gestellt.

*Weiß*e Menschen empfinden Privilegien wie diese als selbstverständlich und sind sich in der Regel noch nicht einmal über deren Existenz bewusst. Beginnen wir zu verstehen, dass Vorteile wie diese nicht universell gültig sind, können eigene Privilegien für den Abbau rassistischer Strukturen eingesetzt werden und Ressourcen und Zugänge umverteilt werden (Ronacher 2017).

Dabei kann Weißsein nicht als monolithischer Block gedacht werden, sondern verschränkt sich mit anderen Strukturkategorien wie Geschlecht, Klasse, Herkunft, Bildung oder sexueller Orientierung. Privilegien und Diskriminierungsformen müssen daher auch intersektional, also in Überschneidung mit anderen Zugehörigkeiten, gedacht werden.

Im Fall der marokkanischen Frauen, die kein Visum für Deutschland ausgestellt bekamen, wirkten beispielsweise die Kategorien Nationalität, Geschlecht, Familienstand und Einkommen ineinander. Eine intersektionale Perspektive kann helfen, Diskriminierung besser zu verstehen und in Frage zu stellen. Außerdem wird es einer Lebensrealität gerecht, in der jede*r sich mehrfachen Identitätskategorien zugehörig fühlt, von der Gesellschaft in verschiedenen sozialen Positionen verortet wird und somit auch auf mehrfacher Ebene diskriminiert werden kann (Autor*innenkollektiv rassismuskritischer Leitfaden 2015: 67).

In Anlehnung an den Leitfaden des rassismuskritischen Autor*innenkollektivs können beispielsweise folgende Fragen eine kritische Reflexion anregen:

- ◇ Was für *weiße* Perspektiven werden zur Norm für Humanität und Fortschritt stilisiert? (z.B. europäische Frauenrechte, Menschenrechte, die Aufklärung usw.)
- ◇ Wie wird eine Kultur als emanzipiert stilisiert und wer wird als rückschrittlich beschrieben?
- ◇ Auf welche Weise reproduzieren Bildungsangebote die dominante Norm anstatt vielfältige Lebens- und Deutungsperspektiven sichtbar zu machen?
- ◇ Welche Sprachen werden gesprochen und anerkannt?

- ◇ Wie können Jugendhelfer*innen rassistisch werden bzw. sich für Migrationsthemen und internationale Erfahrungen öffnen?

3. Reflexion des Projekts „Girls Matter“

Im folgenden Abschnitt werden exemplarisch einige Situationen und Begebenheiten des Projekts geschildert, um Anregungen für weitere internationale Projekte geben zu können, aber auch um Rückschlüsse für die Mädchen*arbeit in Deutschland zu ziehen.

Gemeinsames Treffen in Potsdam

Im April 2017 reisten die tunesischen, ägyptischen und marokkanischen Frauen* nach Deutschland und verbrachten zwei Tage mit ihren deutschen Lernpartnerinnen. Das Treffen diente zum gegenseitigen Kennenlernen, dem Besuch von unterschiedlichen Workshops und der Entwicklung eigener Projektideen.

Während des „World Cafés“ berichteten ägyptische Frauen* von der Praxis der weiblichen Genitalverstümmelung (FGM) und beklagten die Omnipräsenz von sexueller Gewalt. Dies erzeugte bei einigen der deutschen Teilnehmerinnen großes Entsetzen, aber auch ein Gefühl der Hilflosigkeit. Eine Perspektive der vom grausamen Patriarchat misshandelten muslimischen Frau drängte sich gerade zu auf. Wie sollten wir mit solch schwierigen Informationen umgehen? Eine wichtige Strategie der Mädchen*arbeit ist der Empowermentgedanke.⁵ Die rassistisch-kritische Pädagogin Wiebke Scharathow schlägt vor:

„Damit aus Unterstützung nicht Bevormundung wird, ist es wichtig, nicht der Gefahr zu erliegen, eine Perspektive einzunehmen, die das Gegenüber zu einem ‚ohnmächtigen Opfer‘ stilisiert und/oder auf einzelne Zugehörigkeiten reduziert. Stattdessen gilt es, Menschen als mit vielfältigen Zugehörigkeiten – sowohl mit Privilegien als auch mit Positionen der Benachteiligung – aktiv und begründet umgehend zu betrachten, um ihnen gerecht zu werden.“ (Scharathow 2014: 122)

⁵ Der Begriff Empowerment lässt sich am ehesten mit ‚Selbstermächtigung‘ oder ‚Stärkung von Eigenmacht‘ übersetzen. Es ist ein ressourcenorientiertes und machtkritisches Konzept. Ziel von Empowerment ist die Umverteilung von Macht, Wissen und Privilegien zu Gunsten von diskriminierten Menschen. Die Umsetzung der Konzepte Critical Whiteness und Empowerment setzt voraus, dass weiße Frauen* ein Bewusstsein über ihre eigenen Privilegien und verinnerlichte Rassismen haben (Scharathow 2014:120 ff.).

So äußerten die Frauen* aus Marokko und Tunesien ebenfalls ihre Bestürztheit, konnten den deutschen Teilnehmerinnen aber auch vermitteln, dass FGM keine muslimische, im gesamten arabischen Raum verbreitete Praxis ist, sondern unabhängig von Religion leider immer noch in einigen Ländern praktiziert wird.

Für die ägyptischen Frauen* war es außerdem bedeutsam herauszustellen, dass sie in ihrem Kampf um Gleichberechtigung, innerhalb des familiären Verbundes und dabei insbesondere von ihren eigenen Vätern große Unterstützung erfahren.

Auch wenn es wichtig ist, eine grausame Praxis wie die FGM klar zu benennen und zu verurteilen, ist es für Frauen* in der internationalen Mädchen*arbeit ebenso notwendig zu verstehen wie komplex und vielschichtig unterschiedliche Gesellschaften funktionieren. So sollten einseitige Darstellungen vermieden werden, welche den Opferaspekt in den Vordergrund stellen und andere Aspekte außer Acht lassen. Auch für die Betroffenen selbst ist es hilfreich, nicht nur Defizit orientiert zu denken, sondern ebenso auf mögliche Ressourcen einzugehen.

In der abschließenden Feedbackrunde des ersten gemeinsamen Treffens in Potsdam stellten mehrere Frauen* heraus, dass sie den gegenseitigen Austausch sehr inspirierend fanden. Die Frauen* aus Ägypten, Tunesien und Marokko fühlten sich in ihrem Selbstvertrauen gestärkt, um eigene Konzepte zu entwickeln, die wiederum Empowerment von besonders benachteiligten Mädchen* und jungen Frauen* in ihren Ländern zum Ziel hatten.

Dabei war nicht nur der Dialog Deutschland/Nordafrika bereichernd, sondern für die Frauen* aus Nordafrika war auch der Austausch untereinander sehr spannend. Leider war das Verhältnis der Lernpartnerinnen* nicht ausgeglichen, so dass eine deutsche Lernpartnerin* für mehrere Projektpartnerinnen* zuständig war. In der Reflexion des Projekts kamen wir zu dem Schluss, dass es für zukünftige Projekte besser sei, eine Eins-zu-eins Austauschmöglichkeit herzustellen bzw. auch die nordafrikanischen Frauen untereinander als Lernpartnerinnen fungieren sollten. Auch die gemeinsam verbrachte Zeit von zwei Tagen wurde von den Teilnehmerinnen als zu kurz beschrieben. Eine längere gemeinsame Kennenlernphase wäre wünschenswert.

Reflexion der Rückbesuche nach Nordafrika

Von Oktober bis November erfolgten die einwöchigen Rückbesuche nach Marokko, Tunesien und Ägypten.⁶ Zusammengefasst lässt sich sagen, dass der gegenseitige Austausch für alle Beteiligten bereichernd war und zu Lern- und Reflexionsprozessen angeregt hat. Auch wenn die Ausgangssituationen der beteiligten Länder und der Projekte unterschiedlich waren, gab es für alle Frauen* wichtige Querschnittsthemen - wie Selbstermächtigung/Empowerment, Persönlichkeitsentwicklung, Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstvertrauens oder Frauenrechte. Der Großteil der geplanten Projekte wurde durchgeführt, wobei der Nachhaltigkeitsfaktor eher auf der persönlichen als der strukturellen Ebene gesehen wurde. Die deutsche Lernpartnerin Katrin Schröter-Hüttich stellt in ihrem Projektbericht auch kritisch fest, dass sie nicht den Eindruck hatte „dass sie fachlich sehr gut unterstützen konnten, die Hintergründe vor Ort, die anderen (Bildungs-) Systeme, die Einstellung zu Bildung und wie wir lernen, sind häufig sehr verschieden. Anderes - wie die politische Haltungsbildung, das Engagement, die gegenseitige Neugier auf die Themen und Positionen der Anderen - sind wiederum ähnlich, so dass der Austausch immer wieder gewinnbringend war.“

Aus den Erfahrungsberichten der Frauen*, die nach Tunesien reisten ergaben sich folgende Anregungen und Verbesserungsvorschläge:

Während der Projektplanung, aber auch bei der Auswahl deutscher Lernpartnerinnen* wäre es wünschenswert, zukünftig Frauen* mit Migrationshintergrund oder muslimischer Religionszugehörigkeit einzubinden. Des Weiteren bestehe ein Bedarf weißer Pädagoginnen* an Fortbildungen über interkulturelle Kompetenzen und Wissen über die Situation von Frauen* in muslimischen Ländern. Es sei wichtig, die mediale Darstellung muslimischer Menschen kritisch zu reflektieren und eigene Vorurteile gegenüber muslimischen Frauen* zu hinterfragen. Für die deutschen Frauen* war es eine sehr positive Erfahrung, starke und emanzipierte Frauen* im Land kennenzulernen. Es wurde auch hier der Wunsch geäußert, insgesamt mehr Zeit miteinander verbringen zu können und somit einen noch intensiveren Austausch zu erreichen.

Die nach Marokko Reisenden kritisierten, dass der Projektleiter der Partner NGO vor Ort männlich war. Dies erschwerte den Zugang und die Kooperation mit Frauen* vor Ort. Außerdem wurde festgestellt, dass ein Austausch auf Augenhöhe zwar wünschenswert, in

⁶ Die verschiedenen Erfahrungen vor Ort, sowie die Umsetzung der Projekte für Frauen* und Mädchen* sind im Sachbericht der BAG Mädchenpolitik nachzulesen.

Wirklichkeit aber sehr schwierig umzusetzen ist. Es bestehe ein Ungleichheitsverhältnis zwischen den Ländern, in welchem sich die marokkanischen Frauen* auf der einen Seite unterlegen fühlten, auf der anderen Seite die Verhältnisse in Deutschland idealisieren würden. Die Situation vor Ort sei sehr unterschiedlich zu dem was wir gewohnt sind. Die patriarchalen Strukturen seien stärker und gesellschaftliche Grenzen seien enger abgesteckt. Auch hier wurde von den Teilnehmerinnen* angemerkt, dass mehr länderspezifisches Fachwissen nötig sei, um dem Projekt besser gerecht werden zu können. Ein Anschlussprojekt, aber auch die Etablierung eines Programms im Rahmen eines Freiwilligen sozialen Jahres, wären wünschenswert. Eine Teilnehmerin* erzählte, dass sie den Austausch bereichernd fand, da sie es wichtig findet, internationale Netzwerke zu bilden. Sie konnte Wünsche und Anregungen marokkanischer Frauen* in eine weitere Fachkonferenz tragen.

Die Gruppe, die nach Ägypten reiste, erzählte von sehr engagierten Frauen* vor Ort, von denen sie sehr gastfreundlich aufgenommen und begleitet wurden. Während der Besuchswoche kam es so zu einem intensiven Austausch zwischen den Frauen*. Viele Themen und Gespräche waren sehr bedrückend. Auch die eigenen Erfahrungen, die beispielsweise auf der Straße bezüglich sexueller Belästigung gemacht wurden, waren belastend. Die Möglichkeit Probleme untereinander offen anzusprechen und teilen zu können empfanden Frauen* auf beiden Seiten als empowernd. Die deutsche Gruppe organisierte für die Frauen* vor Ort einen Workshop zu Digital Storytelling, der sehr gut ankam. Es wurde die Anregung gegeben, für zukünftige Austauschprogramme Workshop Tage fest einzuplanen, um Ressourcen, Fachwissen und Methoden teilen zu können.

Ergebnisse des Reflexionstreffens in München

Im April 2018 trafen sich die deutschen Lernpartnerinnen* zu einem zweitägigen Reflexionsworkshop. Auf Grund mangelnder Finanzierung war es leider nicht möglich, diesen gemeinsam mit den nordafrikanischen Frauen* abzuhalten, wir schalteten jedoch Soad Hamed, unsere Kooperationspartnerin aus Ägypten, über Skype hinzu und fragten sie nach ihrer Meinung über das Projekt.

An dieser Stelle gebe ich zusammengefasst ihre Hauptkritikpunkte und Verbesserungsvorschläge wieder:

Für eine zukünftige Kooperation schlägt Soad vor, dass die Projektpartnerinnen vor Ort am besten aus lokalen NGOs kommen oder ebenfalls im sozialen Bereich arbeiten. Bei dem

Auswahlverfahren für Girls Matter wurde Wert darauf gelegt, Frauen* auszuwählen, die Zugang zu Mädchen* aus benachteiligten Verhältnissen haben und die selbst noch nicht im Ausland waren. Das Studienfach spielte dabei keine große Rolle. Deshalb kamen viele Frauen* aus dem IT- Bereich oder der freien Wirtschaft. Sie konnten bei der Durchführung ihres Projekts nicht ausreichend auf eigene Netzwerke zurückgreifen und es fehlte das Fachwissen von Frauen*, die in der sozialen Arbeit tätig sind.

Des Weiteren plädiert sie dafür, Sprachbarrieren zu berücksichtigen und gegebenenfalls abzubauen. Viele der nordafrikanischen Frauen* fühlten sich verunsichert, da sie ihre Englischkenntnisse selbst als nicht ausreichend empfanden. Einige fühlten sich auch in eine Wettbewerbssituation gedrängt gegenüber denjenigen, die besser Englisch sprachen. So trauten sie sich im Austausch mit den deutschen Frauen* oft nicht mehr sich frei zu äußern. Auch das Erstellen der Projektberichte auf Englisch sei ihnen schwer gefallen.

Soad Hamed gibt außerdem die Anregung, dass es für die Teilnehmerinnen* hilfreicher gewesen wäre, gemeinsam an der Entwicklung und Umsetzung eines Projekts zu arbeiten. Durch die Umsetzung von Einzelprojekten fühlten sich viele überfordert. Die akute Projektphase sollte außerdem kürzer vorgegeben werden. Viele Projekte verliefen sich während der Laufzeit von einem Jahr. Sinnvoller wären drei Monate gewesen. Der Austausch über die Online Plattform facebook sollte insofern aktiver gestaltet werden, dass wöchentlich Posts eingestellt werden, um einen lebendigen Austausch aufrecht zu erhalten.

Die Nachhaltigkeit des Projekts „Girls Matter“ sieht sie eher im Lernprozess und dem Austausch von Ideen als in einem Endprodukt.

4. Anregungen für internationale, rassismuskritische Projekte in der Mädchen*arbeit

Für die Herstellung einer Begegnung auf Augenhöhe und die Umsetzung einer rassismuskritischen Perspektive im Projekt „Girls Matter“ waren zusammengefasst für uns folgende Aspekte relevant:

- ◇ Projektleiterinnen* aus beiden Ländern, die von Anfang an in die Planung mit eingebunden sind und während der gesamten Projektlaufzeit mitwirken
- ◇ Projektleiterinnen* vor Ort, die sich mit lokalen Begebenheiten auskennen und für Rückfragen zur Verfügung stehen

- ◇ Mit Frauen* und Projekten vor Ort kooperieren, die als Vorbild und Inspiration dienen
- ◇ Parallelen und Differenzen von Wohlfahrtssystemen, Sozialer Arbeit, Jugend-, Mädchen* und Frauen*arbeit beachten bzw. miteinbeziehen
- ◇ Reflexion eigener Vorurteile und Stereotype insbesondere gegenüber muslimischen Frauen*
- ◇ Parteilichkeit: individuelle Lebensentwürfe akzeptieren und respektieren
- ◇ Auf starre Vorgaben wie Midterm- und Final Reports verzichten, stattdessen Workshops zum Wissensaustausch
- ◇ Aufbau langfristiger Kooperationen. Miteinbindung von Personen, die bereits in Vorgängerprojekten aktiv waren

Generell bzw. für die Mädchen*arbeit in Deutschland lassen sich zusammengefasst folgende Rückschlüsse ziehen

- ◇ Haltung der Offenheit und Bereitschaft voneinander zu lernen
- ◇ Diversitätsbewusst denken
- ◇ Generalisierungen vermeiden
- ◇ Beachtung von sprachlicher und kultureller Heterogenität
- ◇ Miteinbindung von muslimischen Frauen* bzw. *Women* of colour*
- ◇ Aneignung von Fachwissen zu länder und - migrationsspezifischen Themen
- ◇ Eigene Denk- und Arbeitsweise reflektieren
- ◇ Reflexion der Rahmenbedingungen und Machtverhältnisse, die einen Einfluss auf die Lebenswelten von Frauen* und Mädchen* haben
- ◇ Grenzen des eigenen Verstehens anerkennen
- ◇ Verunsicherung als Teil des Prozesses akzeptieren und dessen produktiven Charakter wertschätzen
- ◇ Empowerment Räume schaffen
- ◇ Defizit orientiertes Denken vermeiden und ‚Gegen‘-Perspektiven zeigen
- ◇ Zugang zu Ressourcen und Privilegien teilen
- ◇ Sich gegenseitig stärken

Fazit und Ausblick

Um Mädchen weltweit zu stärken, bedarf es des Aufbaus von Netzwerken der Mädchen*arbeit in unterschiedlichen Ländern und Fachpersonal, welches Projekte im Sinne einer feministisch-orientierten, rassismuskritischen Mädchen*arbeit durchführt.

Die Reflexion der eigenen Position ist hierfür ein erster wichtiger Schritt. Durch die Begegnung und den Austausch mit Frauen* und Mädchen* aus anderen Ländern, können eigene Selbstverständlichkeiten hinterfragt werden. Was verstehe ich unter Begriffen wie Emanzipation und Feminismus? Was verstehen Frauen* aus andern Ländern darunter? Wie sieht das Familienleben aus? Gehe ich von individuellen oder kollektiven Strukturen aus? Was ist mein Verhältnis zu Religion? In was für einem Bildungssystem bin ich aufgewachsen? In was für einem Sozialsystem? Gibt es in anderen Ländern so etwas wie Jugendhilfe? Fragen, wie diese, können Reflexionsprozesse anregen, um zu erkennen, in welchen Rahmenstrukturen und Machtverhältnissen Frauen* und Mädchen* leben. Dies ist nicht nur hilfreich für die Arbeit in internationalen Projekten, sondern ebenso für die Mädchen*arbeit in Deutschland.

Um sich für ein Projekt wie „Girls Matter“ besser vorzubereiten, ist es ratsam, sich ausführlich über die gesellschaftspolitische Lage und die Lebenslage von Frauen* aus den Partnerländern zu informieren. Die Teilnehmerinnen* des Projekts betonten die Wichtigkeit von Länderwissen und Sprachkenntnis⁷ und hätten sich im Vorfeld eine intensivere Vorbereitung gewünscht. Auch hier gilt die Übertragbarkeit auf die Mädchen*arbeit in Deutschland. Wissen über unterschiedliche Herkunftsländer, Sozialmilieus und Sprachen hilft die Lebenssituation von Mädchen* besser zu verstehen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Frage, inwieweit Projekte auf Augenhöhe realisiert werden können. Eine Beteiligung der Projektpartnerinnen* von Anfang an ist von zentraler Bedeutung. Zukünftige Projekte sollten die gleichberechtigte Mitsprache und Teilhabe aller Beteiligten schon ab der Planung und während der gesamten Projektphase gewährleisten. Wissen und Zugänge sollten geteilt werden. Wie schreibe ich Projektanträge? Wo können Gelder beantragt werden? Was für Workshops können angeboten werden? Die Frage der

⁷ So war es im Projekt „Girls Matter“ sehr hilfreich, dass neben Englisch noch eine weitere Fremdsprache wie Französisch oder arabisch gesprochen wurde.

gleichberechtigten Teilhabe und das Teilen von Privilegien bleibt somit ein zentraler Bestandteil einer internationalen, wie auch in Deutschland stattfindenden Mädchen*arbeit.

Literaturliste:

Autor*innenkollektiv Rassismuskritischer Leitfaden (2015): Rassismuskritischer Leitfaden. Zur Reflexion bestehender und Erstellung neuer didaktischer Lehr- und Lernmaterialien für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zu Schwarzsein, Afrika und afrikanischer Diaspora. In: Projekt Lern- und Erinnerungsort Afrikanisches Viertel (LEO) und Elina Marmer (Hg.) Hamburg/Berlin.

Kilomba, Grada (2008): Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism. Münster. Unrast.

Laja, Modupe; Apraku, Josephine u.A. (2015): Einleitung. Rassismuskritischer Ansatz. In: Rassismuskritischer Leitfaden. Hamburg/Berlin. S. 5-10.

Perinelli, Massimo (2016): Post Colonia. Feminismus, Antirassismus und die Krise der Flüchtlinge. Online: <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/post-colonia-feminismus-antirassismus-und-die-krise-der-fluechtlinge/>

Piesche, Peggy (2005): Das Ding mit dem Subjekt, oder: Wem gehört die kritische Weißseinsforschung? In: Eggers, Maureen Maisha, Grada Kilomba, Peggy Piesch und Susan Arndt, (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte: Kritische Weisseinsforschung in Deutschland. Münster. Unrast. S.14-17.

Ronacher, Kim Annakathrin (2017): Critical Whiteness-Perspektiven in der Mädchen*arbeit. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V. (Hg.): Rassismuskritische Mädchen*arbeit in der Migrationsgesellschaft. Schriftenreihe zur Mädchen*arbeit und Mädchenpolitik Nr. 16. S. 6-19.

Scharathow, Wiebke (2014): Empowerment. In: Diakonie Württemberg (Hg.): Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit. Stuttgart. S. 119-123.

Sow; Noah (2008): Deutschland Schwarz Weiß. Der alltägliche Rassismus. München. Bertelsmann.

Tißberger, Martina, Gabriele Dietze, Daniela Hrzán und Jana Husmann-Kastein, Hg. (2009): Weiß - Weißsein - Whiteness: Kritische Studien zu Gender und Rassismus. Frankfurt am Main. Peter Lang Verlag.

Wollrad, Eske. (2005): Weißsein im Widerspruch: Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion. Königstein/Taunus. Helmer.